

"Ich kaufe mir Hände und Füße ein"

Contergan-Opfer leiden unter Langzeitfolgen der Schädigung

Rösrath (epd). Claudia Herterich kann nur mit schweren Schmerzmitteln leben. "Ich nehme Morphin und Opiate, die greifen die Organe nicht so an", sagt die dynamische Frau mit den verkümmerten Armen ohne jegliches Selbstmitleid. Die Diplom-Psychologin, Jahrgang 1962, steht mit beiden Beinen im Leben. "Mir geht es gut, weil das Seelische in Ordnung ist", sagt sie. Und fügt nach einem kurzen Zögern hinzu: "Aber das nimmt schon viel Lebensqualität." Claudia Herterich gehört zu den 2.700 contergangeschädigten Menschen in Deutschland.

Ihre Mutter hatte in der Frühphase der Schwangerschaft von ihrem Arzt das Schlafmittel Contergan mit dem Wirkstoff Thalidomid verschrieben bekommen. Als Folge dessen wurde Claudia Herterich 1962 mit schweren körperlichen Behinderungen geboren. Ursprünglich hatten die Ärzte den Betroffenen nur eine Lebensdauer von etwa 18 oder 19 Jahren prognostiziert. Mittlerweile sind die Contergangeschädigten zwischen 49 und 54 Jahre alt.

Doch die ursprünglichen Behinderungen haben zu Langzeitschäden geführt, die den Betroffenen immer mehr zusetzen. "Vor fünf Jahren konnte ich noch problemlos laufen", erläutert Herterich. Jetzt setzt sie sich immer wieder mal in ihren Rollstuhl, um ihre Hüften zu entlasten. Die eine Hüfte ist beinahe zerstört, aber operieren lassen geht nicht, "weil die Nachsorge so schwierig wäre". Krücken oder einen Rollator kann sie aufgrund ihrer kurzen Arme nicht benutzen.

Ihre Festanstellung musste sie im letzten Jahr aus gesundheitlichen Gründen aufgeben. Doch Herterich machte sich selbstständig und arbeitete weiter. Deswegen hat sich diesen Beruf auch ausgesucht: "Sprache ist mein Handwerkszeug", sagt sie. Nun betreut sie Menschen mit Behinderungen, arbeitet weiterhin als Therapeutin und ist für Firmen im "betrieblichen Eingliederungs-Management" tätig: Sie versucht Arbeitnehmern nach Krankheit oder Burnout die Rückkehr in den Beruf zu ermöglichen.

Wie ist das möglich für jemanden, der selbst schwerbehindert ist? "Ich kaufe mir Hände und Füße ein", sagt Claudia Herterich. Sie stellt Menschen ein, die ihr "Arbeitsassistenten" leisten, sie bei ihren Vorträgen begleiten, ihre Tasche tragen oder ihre aufs Diktiergerät gesprochenen Texte abtippen. Dass sie sie selbst einstellt und bezahlt, sei wichtig für ihr Selbstwertgefühl. Etwa 50 Prozent ihrer Einkünfte gehen für die Arbeitsassistenten oder für Hilfsmittel drauf, die sie dringend für den Alltag braucht.

Deswegen fordern Claudia Herterich und ihr Mann Udo, der Vorsitzender des Interessenverbandes Contergangeschädigter NRW ist, mehr finanzielle Entschädigung. "In Deutschland liegt der monatliche Höchstsatz bei rund 1.100 Euro", sagt Udo Herterich, der selbst ein Contergan-Opfer ist und im Rollstuhl sitzt. "In Italien liegt er dagegen bei 4.000 Euro und in Großbritannien bei 4.500 Euro." Sein Traum wäre eine ähnlich hohe Rente für alle Betroffenen in Deutschland.

"Wir sind ein Produkt der Firma Grünenthal und der Bundesregierung", formuliert Udo Herterich. Beide seien verantwortlich. Das Pharmaunternehmen Grünenthal habe 1961 noch eine große Werbekampagne für Contergan gestartet, obwohl ihm bereits 3.000 Fälle von Behinderungen gemeldet worden seien. "Und die Bundesregierung ist auch schuld, weil es damals noch keine bundeseinheitliche Gesundheitsbehörde gab, die schnell auf gemeldete Gesundheitsrisiken reagieren konnte."

Claudia Herterich geht es nicht darum, einfach mehr Geld zu haben. "Aber ich weiß, dass ich in zehn Jahren viele weniger arbeiten kann und gleichzeitig mehr Assistenten nötig habe." Sie wolle nicht in einem Pflegeheim landen, sondern selbstständig bleiben. Dabei helfen soll auch eine Studie des nordrhein-westfälischen Gesundheitsministeriums, das seit Anfang September die Langzeitprobleme contergangeschädigter Menschen erforscht und individuelle Maßnahmenpläne entwickelt.

Von Barbara Driessen